regte die Aufmerksamkeit der Klosterfreunde so sehr, daß der Bischof Castor von Apta Julia den berühmten Geisteslehrer um Regeln und Anweisungen für ein neu gestiftetes Kloster bat. Als Antwort erschien 417 Cassians berühmtes Werk *De Institutis coenobiorum Libri XII*. In den vier ersten Büchern beschreibt er zunächst die äußere Lebensweise der Mönche Palästina's und Aegyptens; in den folgenden aber behandelt er die acht Hauptfehler, denen das Mönchsleben ausgesetzt ist, nämlich Unmäßigkeit, Unzucht, Geiz, Jorn, Traurigkeit, Stumpfheit (*acedia*), Ruhmsucht und Stolz. Dieses Werk, das selbst in der orientalischen Kirche großes Ansehen erlangt hat (Phot. cod. 197), gefiel dem Bischof Castor so sehr, daß er den geistreichen Verfasser um Veröffentlichung weiterer, ähnlicher Arbeiten bat. Doch verhinderte sein Tod, daß er die Herausgabe des zweiten cassianischen Werkes, der *Collationes Patrum XXIV*, noch erlebte. Es sind dieß meist geschichtliche, in die Form des Dialogs gekleidete Unterredungen, welche Cassian und Germanus mit den orientalischen Mönchen gepflogen. Sie können insofern als die Fortsetzung des ersten Werkes gelten, als sich hier das Bestreben bekundet, mehr das innere, beschauliche Leben des Mönchtums zur Darstellung zu bringen. An der tiefen Lebensweisheit und warmen Frömmigkeit dieser Unterredungen haben von jeher die erleuchtetsten Geister, wie der hl. Benedict, Cassiodor, Dominicus, Thomas von Aquin sich gelobt und erquickt. Dem ähnlichen Werk des Palladius (*Hist. ad Lausum*) gegenüber zeichnet das cassianische sich durch tieferen ascetischen Reichthum, sowie durch größere historische Treue aus. Der Geist der *Collationes* erscheint am klarsten aus dem, was l. 1, c. 4 als die Aufgabe des Mönchtums bezeichnet wird. „Das Endziel unserer Lebensweise ist Gottes Reich; unsere Aufgabe aber, ohne deren Erfüllung wir jenes Ziel nicht erreichen können, ist die Herzenreinheit . . . Was diese fördert, müssen wir mit allem Eifer suchen, das Gegentheil aber als gefährlich fliehen . . . Diese Reinheit offenbart sich zunächst darin, daß unser Herz an nichts, wenn auch noch so Unbedeutendem haftet, sondern einzig von der Liebe Gottes erfüllt sei.“ — Noch ein drittes Mal trat Cassian als Schriftsteller in die Schranken, um gegen die grassirende Häresie des Nestorius seine gewichtige Stimme zu erheben; er that es auf Anregung des Archidiacons und nachmaligen Papstes Leo d. Gr., der den Vertrauten der Anachoreten und Schüler des hl. Chrysostomus wohl zu schätzen mußte. Die Holländisten sind zur Annahme geneigt, daß er dieses Werk (*De incarnatione Libri VII*) in griechischer Sprache geschrieben, weil es an die Adresse der Byzantiner gerichtet ist. Cassian starb, an Verdiensten wie an Jahren reich, nach Einigen 435, nach Andern 448.

Leider ist der Name des sonst so trefflichen, über jeden Tadel frei gewollter Häresie erha-

benen Mannes eng verknüpft mit der sogenannten semipelagianischen Irrlehre (s. d. Art.). Obgleich ein heftiger Gegner des Pelagius und eifriger Mitbelehler des Leporius, hatte Cassian doch nicht, wie Augustinus, den Irrthum nach seiner ganzen Breite und Tiefe erlannt. Während er ausdrücklich, im Gegensatz zu Pelagius, läugnet, daß uns die Gnade nach unseren (natürlichen) Verdiensten verliehen werde, und entschieden die Nothwendigkeit der Gnade nicht nur zum Vollbringen des Guten, sondern auch „zum rechten Anknüpfen und zum rechten Bitten“ betont (Coll. 23, 10), trägt er andererseits wieder über die dem gefallenem Menschen verbliebene Freiheit und über die Gnade des Glaubens Ansichten vor, welche trotz der vielen Versuche einer orthodoxen Deutung seitens Dionys des Karthäusers, des hl. Antoninus u. A. sich mit dem Dogma nicht vereinigen lassen. Am gravirendsten erscheint die *Collatio XIII* (*De protectione Dei*), worin Sätze vorkommen, wie folgende: „Sobald Gott einen Anfang guten Wollens in uns wahrgenommen hat, bestrahlt, kräftigt und erregt er denselben und verleiht Wachsthum dem, was entweder er selbst gepflanzt oder was er durch unser Streben sich entwickeln sieht“; ferner: „Damit es noch klarer werde, daß auch in der durch des Schöpfers Güte verliehenen guten Naturanlage bisweilen der Anfang guten Wollens liege, das freilich nicht zur vollendeten Tugend werden kann, wenn Gott ihm nicht die Richtung gibt, so führe ich den Apostel an, der da sagt: Mir liegt zwar das Wollen nahe, das Vollbringen aber des Guten finde ich nicht“ (l. c. 8 et 9). Charakteristisch für Cassians Gedanken ist auch folgender Satz: „Wollte man behaupten, der Anfang guten Wollens werde immer durch die Gnade Gottes mitgetheilt, was soll man dann sagen vom Glauben des Zachäus und des Schächers, die, durch ihre Sehnsucht dem Himmel Gewalt anthuend, dem besondern Ruf der Gnade zugekommen sind?“ (Coll. 13, 11; vgl. hierüber Suarez, *De Grat. Prolog.* 5, c. 5, n. 7, und Potavius, *De Pel. et Semip. haer.* III, c. 7.) Der hl. Prosper war der erste, der das Gefährliche dieser Theorien erkannte und seinen Lehrer Augustinus auf die lazen Ansichten Cassians und der übrigen Rassisten, die später den Namen Semipelagianer (s. d. Art.) erhielten, aufmerksam machte (später gab er selbst das oben bereits erwähnte Werk *De gratia Dei et libero arbitrio contra Collatorum* heraus). Der hl. Augustinus aber, schon an der Reife seines Lebens stehend, raffte seine letzten Kräfte zusammen, um auch diese Reste verlappten Pelagianismus zu vernichten (*De praedestinatione Sanctorum und De dono perseverantiae*). Indes kann man einem für die Rechtgläubigkeit so sehr eifernden Manne, als welchen Cassian sich gegen Pelagius und Nestorius erwies, formelle Häresie ebenso wenig zur Last legen als dem großen Augustinus, der mit bewunderungswürdiger Demuth von sich selbst